

Erst die Tauben, dann die Grube

ESSEN. Nirgendwo in Deutschland gibt es so viele Taubenzüchter wie im Ruhrgebiet. Der Grund: Die enge Verbindung zum Bergbau. Das Rennpferd des kleinen Mannes gehörte unter und über Tage zum Alltag.

Von Johannes Schmittmann

Unter Tage, so sagt man, gab es montagsmorgens nur zwei Themen im Aufzug: Fußball und Tauben. Wer da nicht mitreden konnte, war außen vor. Mit Fußball hatten die beiden ehemaligen Bergmänner Hermann Matzke (75) und Joachim Skrzypczak (67) nie viel am Hut. Dem Taubensport aber sind die Essener bereits in jüngsten Jahren verfallen. Das gehörte dazu, wenn der Vater auf Zeche war.

„Wenn man sich die alten Zechenkolonien anschaut, dann war auf jedem zweiten Haus ein Taubenschlag“, erinnert sich Hermann Matzke. Erst in die Grube, dann zu den Tauben – oder andersherum. Tag ein, Tag aus. Die Arbeit an der frischen Luft als prophylaktisches Mittel gegen die Staublunge, der Gegenpol zur Dunkelheit im Bergwerk.

„Es war das Hobby des kleinen Mannes“, sagt Hermann Matzkes Frau Maria. Außer einem Dachboden oder einem Brettverschlag brauchte es nicht viel: etwas Futter, ein bisschen Erfahrung. „Bei einigen aus dem Bekanntenkreis hat eher die Familie gehungert, bevor die Tauben nichts zu fressen bekamen“, so Maria Matzke. Sie selbst ließ es bei ihrer Familie nicht so weit kommen, setzte ihrem Mann nach der Geburt der zweiten Tochter die Pistole auf die Brust: Entweder die Familie oder die Tauben. Doch der Taubenvater in Hermann Matzke wurde nicht begraben, er schlummerte nur 16 Jahre unter der Oberfläche. Als die Kinder erwachsen sind, legt er wieder los.

Das Tauben-Gen

Joachim Skrzypczaks Vater Hans ist sechs Jahre alt, als er mit der Taubenzucht anfängt. Weil er noch nicht „schicken“ – also an einem Wettkampf teilnehmen – darf, über-



Hermann Matzke (l.) und Joachim Skrzypczak schwelgen in nostalgischer Erinnerung, wenn sie über den Bergbau und die goldenen Zeiten des Taubensports sprechen. FOTO SCHMITTMANN

nimmt das der ältere Bruder für ihn. Joachim Skrzypczak trägt also neben dem Bergbau auch das Tauben-Gen qua Geburt in sich. Als er sich mit 22 entschloss, die Stelle als Schaufenstergestalter zu kündigen, um auf der Zeche Zollverein seiner Berufung nachzugehen, scheint es vorerst vorbei mit seinem Hobby. Das Dachgeschoss des Zechenhauses erweist sich als nicht geeignet für einen Taubenschlag. Das muss sich auch Joachim Skrzypczak nach einer verunglückten Umbau-Aktion eingestehen. Einziger Ausweg: Umzug.

Auf dem Pütt sind die Brieftauben nicht nur Pausenfüller. Wenn der Konkurs am Montagmorgen noch nicht beendet war, musste der Steiger häufig ohne die Taubenväter planen. „Erst mussten die Lieblinge daheim sein, es

ging schließlich auch um Geld. Damals ging das, heute ist es unvorstellbar“, sagt Joachim Skrzypczak. Auf Verständnis traf das nur, weil viele Vorgesetzte selbst Tauben züchteten.

Nostalgie schwingt mit, wenn die beiden Männer über die alten Zeiten sprechen. Erinnerungen an die Kameradschaft unter Tage, Erinnerungen an die blühenden Zeiten des Taubensports. Beides (bald) vorbei. „Mit dem Ze-



chensterben begann auch der Abgesang des Taubensports“, sagt Hermann Matzke. Er selbst hat sich in diesem Jahr aus gesundheitlichen Gründen aus dem professionellen Tauben-Geschäft zurückgezogen. „Irgendwann muss man den Absprung schaffen.“ Was er verschweigt: Zehn Tauben flattern noch in seinem Schlag – allerdings ohne Ambitionen.

Die Gehämmerte

In Joachim Skrzypczaks Taubenschlag hängt ein Schild mit der Aufschrift: „Durch Tauben zum Wohlstand“. Während er sich dafür von seiner Frau Sigrud häufig lieblichen Spott gefallen lassen muss, löst er bei Maria Matzke Wehmut aus. Die Erinnerungen an den größten Erfolg ihres Mannes sind mit einer Anekdote verbunden, die

wohl nur Taubenzüchter nachvollziehen können.

„Die Gehämmerte“ hieß Hermann Matzkes Taube, die sich beim Preis von Legnica (Polen) gegen 36.000 gefiederte Konkurrenten durchsetzte. Abends klingelt das Telefon, seine Frau nimmt ab. Es folgt ein Angebot, das man nicht ablehnen kann – eigentlich. Sie rennt in den Garten und berichtet ihrem Mann aufgeregt von dem Anruf. 10.000 Mark standen im Raum.

Vor vier Jahren hat die Gehämmerte ihr letztes Gnadentrotz in Essen-Stoppenberg erhalten. Die Erinnerung an jenes Wochenende in den frühen 90ern flackerte in der Familie Matzke noch einmal kurz auf. Bereut hat der Taubenvater seine Entscheidung nie. Die Gehämmerte war der Stolz des kleinen Mannes.

Farbige Tropfsteinhöhle bleibt erhalten

Rescue für ein wichtiges Archiv zur Erforschung des Klimawandels.

Von Uta Knapp

Paderborn. „Das ist wie eine zweite Entdeckung“, Höhlenforscher Andreas Schudelski gehörte zu den ersten Menschen, die die riesige Tropfsteinhöhle „Malachitdom“ im April 1987 in einem Steinbruch bei Paderborn betreten haben. Durch einen in diesem Sommer von dem Steinbruchbetreiber gestellten Abbau-Antrag war die einzigartige Höhle in akute Gefahr geraten. Nun hat der Kreis Paderborn die Schutzwürdigkeit des Naturdenkmals unterstrichen und den Antrag abgelehnt. „Über 30 Jahre haben wir für den Erhalt gekämpft“, erinnert sich Schudelski.

Zerbrechliche Tropfsteine leuchten im Schein der Taschenlampe im Inneren der riesigen Höhle in Blau und Grüntönen. Verantwortlich für die ungewöhnliche Färbung der von den Wänden herabhängenden Stalaktiten ist das smaragdgrüne Mineral Malachit, das der Höhle ihren Namen gegeben hat. Die riesige Höhle im Steinbruch Düstertal gilt auch als der größte freitragende, natürliche und noch existierende Hohlraum in Nordrhein-Westfalen. Öffentlich zugänglich ist die Höhle nur über einen steilen Leiterabstieg – und nur mit besonderer Genehmigung.

Seit dem 1. April dieses Jahres gelten Höhlen nach dem Bundesnaturschutzgesetz als geschützte Biotope. Der Steinbruchbetreiber hat

te jedoch einen Antrag auf Befreiung gestellt, um seinen Abbau vorantreiben zu können. In der nun erteilten Ablehnung des Antrags weist der Kreis Paderborn ausdrücklich auf die Sonderstellung der Höhle in Nordrhein-Westfalen hin.

Wissenschaftlicher Wert

Teile der Höhle seien von „hohem wissenschaftlichem Wert“ und auch im bundesdeutschen und europäischen Raum einzigartig, heißt es in der Stellungnahme des Kreises.

Gegen den Bescheid kann das Unternehmen noch Klage vor dem Verwaltungsgericht Minden erheben. Der Steinbruchbetreiber MHI-Gruppe war für eine Stellungnahme zunächst nicht zu erreichen.

„Rohstoffabbau steht mit Höhlenschutz im Konflikt. Da geht es immer um Geld“, sagte Höhlenforscher Ingo Dorsten. Wenn Höhlen in Steinbrüchen entdeckt würden, sei der Erhalt meist dem Zufall überlassen, so der Vorsitzende der Speläologischen Arbeitsgemeinschaft Hessen (Speläologie bedeutet Höhlenkunde). Dorsten zählt zu den Initiatoren des Erhalts der in einem hessischen Steinbruch entdeckten Höhle „Herbstlabyrinth“. „Wenn ich die Unterstützung für den Schutzgedanken gewinnen will, muss ich den Leuten klar machen, welchen Schatz sie da haben“, sagt er.



Blau und grüne Stalaktiten hängen in der Tropfsteinhöhle Malachitdom von der Decke. FOTO DPA

Dein Freund und Reifenwechsler

Witten. Drei hilfsbereite Polizisten haben einem 96 Jahre alten Autofahrer in Witten einen Reifen seines Wagens gewechselt. Der Rentner sei auf dem Weg zu einem wichtigen Arzttermin mit einem Platten liegen geblieben, teilte die Polizei am Freitag mit. Er habe daraufhin die Beamten angesprochen, die gerade an einer Straße Verkehrsteilnehmer kontrollierten hätten. Sie packten kurzerhand mit an und montierten das Reserverad. Eine Kollegin habe den Arzt angerufen und den Termin verschoben. Der 96-Jährige habe sich mit einem Handkuss bedankt und sei weitergefahren. dpa

Unbekannte stehlen 40 Brautkleider

Kassel. Aus einem Brautmodengeschäft im nordhessischen Kassel haben Unbekannte 40 Brautkleider gestohlen. Auch 20 Herrenanzüge wurden entwendet, wie die Polizei am Freitag mitteilte. Der Schaden liegt im fünfstelligen Bereich. Die Ermittler gehen davon aus, dass die Beute mit einem Fahrzeug abtransportiert wurde. AFP



Ein Gast entdeckte eine Made in seiner Suppe und schaltete die Behörden ein. FOTO DPA

Maden in der Suppe und Gammelfleisch

Geldstrafe für einen Gastronomen

Detmold. Maden in der Suppe, Gammelfleisch im Kühlhaus – und nicht die Spur von Problembewusstsein: Ein 54 Jahre alter Betreiber eines Restaurants in Detmold ist vom Amtsgericht am Freitag zu einer Geldstrafe von 7200 Euro verurteilt worden. Nach Überzeugung der Richterin hatte er wiederholt gegen das Lebensmittelgesetz verstoßen. Im Juni hatte ein Gast die Lebensmittelaufsicht des Kreises Lippe eingeschaltet. In der Fischsuppe schwamm eine Made. Die Geldstrafe ist

aufgeteilt in 160 Tagessätzen zu 45 Euro.

Die Behörde war da allerdings schon seit November 2017 mit dem Betrieb befasst, der in unmittelbarer Nähe des im Sommer stark frequentierten Freilichtmuseums Detmold liegt. Bereits mehrfach zuvor waren bei Kontrollen unhygienische Zustände in Küche und Lagerräumen festgestellt worden. Dazu gehörten starke Verunreinigungen mit Lebensmittel- und Fettresten an Wänden und Böden sowie am Kochgeschirr. Zum Teil standen Tiefkühlwaren Zentimeter hoch in Auftauflüssigkeit. Mehrfach mussten nach dem Kontrollen Lebensmittel vernichtet werden. Trotz der Verhängung von Bußgeldern habe der Angeklagte nicht nachhaltig für ein dauerhaftes Abstellen der Mängel gesorgt. „Es war ihnen egal“, stellte die Richterin fest.

Kurz vor dem Prozess hat die Lebensmittelüberwachung den Betrieb stillgelegt. Der Gastronom will, wie er im Prozess sagte, nach erfolgter Renovierung weitermachen. dpa

Der Mythos der weißen Weihnachten

Die Statistik zeigt: Meist ist es nassgrau

Berlin. Als ich ein Kind war, lag an den Feiertagen immer Schnee. Viele Menschen glauben das. Falsch, sagen Wissenschaftler. Nassgraues Schmeldeletzt sei typisch – schon seit Jahrhunderten. Das zeigt auch ein Blick in die Statistik. In vielen Regionen Deutschlands gibt es höchstens alle fünf bis zehn Jahre weiße Weihnachten, weiß man beim Deutschen Wetterdienst (DWD) in Offenbach. Häufig sei es gerade an den Festtagen besonders mild. Das Weihnachtstauwetter ist eine sogenannte Singularität

wie die Eisheiligen im Mai und die Schafskälte im Juni. Ursache? Unklar.

Die Experten sprechen von weißer Weihnacht, wenn an allen drei Festtagen morgens um 7 Uhr eine Schneedecke von mindestens einem Zentimeter liegt.

Die Daten der DWD-Wetterstationen aus dem zurückliegenden halben Jahrhundert zeigen: Nur auf der Zugspitze gibt es immer weiße Weihnachten. Auf Helgoland können die Menschen das im Mittel nur alle 50 Jahre erwarten. dpa



Kinder sehnen Schnee an Weihnachten herbei. FOTO DPA

Acht Jahre Haft für Angriff auf Mithäftling

Gericht ordnet Sicherungsverwahrung an

Bielefeld. Für einen Angriff auf einen Mithäftling im Gefängnis ist ein 53-Jähriger wegen versuchten Totschlags zu einer Haftstrafe von acht Jahren verurteilt worden. Außerdem ordnete das Landgericht Bielefeld bei der Entscheidung am Freitag Sicherungsverwahrung für den in China geborenen Deutschen an. Er sitzt bereits eine lebenslange Haftstrafe ab, weil er im Februar 2014 bei einem Amoklauf im Rheinland drei Mord-, zwei Brandstiftungen und weitere schwere Straftaten begangen hatte.

Der Vorsitzende Richter ging bei dieser Vorgeschichte und der leicht reizbaren und immer wieder auf Rache ausgerichteten Persönlichkeit des Verurteilten von einem Hang zu weiteren Gewalttaten aus. Nach Ende der lebenslangen Haftstrafe soll überprüft werden, wie viele der zusätzlichen acht Jahre der Verurteilte noch absitzen muss. Zu dem Angriff im Februar 2017 war es nach Überzeugung des Gerichts gekommen, weil der Mithäftling den 53-Jährigen im Gefängnis bei Düsseldorf wegen eines angekündigten Tötungsdeliktes verpöffelt hatte. Daraufhin verschärfte die Gefängnisleitung die Haftbedingungen. Nach einer Justizpanne trafen die beiden Männer in Bielefeld aufeinander und es kam zur Attacke. Der Verteidiger des 53-Jährigen kündigte an, vorsorglich Revision einzulegen. Für eine endgültige Entscheidung wolle er die schriftliche Urteilsbegründung abwarten. Staatsanwaltschaft und Nebenklage ließen zunächst offen, ob sie das Urteil akzeptieren. dpa